

Der Murer-Karli

Ein Original aus Durbach

Es gibt keine Schloßgeister, aber Murer-Karli lief doch davon

Er ist über 90 Jahre alt geworden, trotz seiner genossenen Viertele Klevner und Gläschen Kirschwasser, die ihm seine Kundschaft kredenzte, oder die er in seinem Stammlokal im „Ritter“ sich beschaffte. Er gehörte der Maurerzunft an, und es war Sitte, daß die Meister unter der Zunfttafel im Ritterwirthshaus am Sonntagabend zusammenkamen, Handwerkerfragen besprachen und dabei auch ihren Schoppen tranken und das obligatorische Schnitzel oder Kotelett verzehrten, das die damalige Ritterwirtin so groß und so geschmackvoll zu servieren verstand.

Das Handwerk erlernte Karl bei seinem oft sehr strengen Vater, dem Murer-Baptist, der auch fast 90 Jahr zählte, als er das Zeitliche segnete. Die Gesellenjahre mußten damals zunftgemäß in der Fremde absolviert werden. Der junge Maurer wanderte als Handwerksbursche von der Heimat bis nach Konstanz, wo er Arbeit fand. Als er sich mal regen konnte und Geld in der Tasche hatte zog er weiter nach München, später arbeitete er auch in Augsburg und auf dem Lechfeld, wo neue Kasernen errichtet wurden. Nach einigen Jahren kehrte Karl wieder nach Durbach heim und machte sich selbständig. Er kaufte sich ein kleines Häusle in der Steingasse, an der Straße, die zum Staufenberg führt. Seine Lebensgefährtin, die Köchin im „Ritter“ war, half treulich mit, und bald war Karl ein angesehener zünftiger Meister, der sich infolge seiner Welterfahrung und Ausbildung einer guten Kundschaft erfreute. Er war ein Mann, der das Leben von der Sonnenseite her sah, sich nie unterkriegen ließ und daher ein hohes Alter erreichte. Der Murer-Karl trank seine Viertele mit Maß und Ziel, machte seine Späßle, ging aber auch früh, oft vor Tagesanbruch, seiner Arbeit nach.

Bei festlichen Anlässen, wie Hochzeiten, Kindstauften, Richtfeste usw. sprach der muntere Alte sogar lateinisch und hatte d manchen jugendlichen Zuhörer, der ob solcher Gelehrsamkeit des Murerkarl nicht aus dem Staunen kam. Unter der Woche, beim strengen Schaffen, konnte er auch karg und ernst sein, aber bei festlichen Anlässen, da ging ihm Herz und Mund auf und er verbreitete frohe Laune und Wohlbehagen bei seinen Zuhörern.

Einmal marschierte spät in der Nacht der Murerkarl seinem Durbach zu. Er hatte eine wichtige Arbeit zu leisten gehabt auf dem Baron v. Bulach'schen Wälderhof im Oedsbach. Die Büri gab dem gesprächigen Murer, bevor er den Hof verließ, noch ein paar geräucherte Schwarzwürste mit, die er im Kittelsack freudig verstaute. Noch ein Kirschwässerle gabs auch, und dann wanderte unser Meister seelenvergnügt hinauf auf den Höhenkamm, wo der Wanderpfad zum Kapelleckhof geht. Zwischen der Springhofgrenze und der Kapelleck war es, als der biedere Murer selig lächelnd sich durch die Büsche des Heimatwaldes schlängelte. Von Zeit zu Zeit sah er weit vorn auf der Oedsbacher Seite durch die Hecken roten Feuerschein aufflackern. Doch das konnte

unseren Karl nicht ängstigen, da er wußte, daß man dort ein „Rittifüür“ (Reutfeuer) angelegt hatte. Aber etwas anderes hätte den an nichts Böses denkenden Mann beinahe aus der Fassung gebracht. Wie er nämlich so spät auf dem Fußweg vorwärts schritt, verstellten ihm plötzlich zwei dunkle Gestalten den Weg. „Halt“ Wer da? Ruft der eine, und „s’Geld her, oder s’Lebe!“ der andere. Sofort kam ihm ein rettender Gedanke. Einen Augenblick stutzt der Karl noch, nur einen! Dann reißt er seinen Maurerkittel auf, langt in die innere Tasche, der Mond trat grade aus den Wolken, hält den Wegelagerern seine schwarz glänzende Pistole drohend vors Gesicht. „Was wöllener? – Warte, ich will Euch eins nuffbrenne, ihr Hallunke!“ ruft er mit schrecklicher Stimme. Krampfhaft umklammerte seine Hand die eine Wurst, während die andere nach vorne gelegt, den Revolverlauf darstellte.

Einen Atemzug der Stille, dann wimmert es dem tapferen Maurer entgegen: „Um Gottes Wille! Müen nit schieße! Mir sin jo kaini Räuber. Mir henn Euch nur verschrecke wölle. Stecke Eure Pistol nur wieder in Sack!“ –

Wenn sell isch, no willl ich euch s’Lebe noch emol schenke: aber renne jo, was ihr könne!“ brüllt sie der Maurer an, und der Weg war im Nu frei. Die zwei Knechtlein vom Oedsbach stürzten durch die Hecken ihrem Rittifüür zu, das sie nun pflichtgemäß, wie es ihr Dienstherr und Hofbauer befohlen, bis zum Morgen bewachten. Der Schrecken, den sie aus Langeweile anderen Leuten einjagen wollten, war ihnen nun selbst in die Knochen gefahren.

Einmal ist Karl auf Schloß Stauffenberg gerufen worden, es war dies sein größtes Arbeitsfeld, viele Tage jahrein, jahraus mußte er dort und oft mit vielen anderen Meistern und Gesellen Neubauten und Reparaturen ausführen. Es hieß, der „Prinz“ kommt, er soll alle Oefen nachsehen und reinigen. Nach Beendigung dieses Auftrages hat der damalige Gutsverwalter Ludwig Geiler den Karl eingeladen, mit ihm eine Wein- oder Kellerprobe zu machen. Es wurde an allen Fässern probiert, und bis alle daran waren, hat der Schloßmaurer ein bisschen viel schlucken müssen! Unten im Verwalterhaus wurde dann noch weiter versucht, und die schönste Unterhaltung kam zustande. Es kam bald die Mitternachtsstunde und Advent war es auch, aber ein Schloßmaurer fürchtet sich nicht, sagte Karl. Man darf in der Adventszeit die Schloßgeister nicht stören, sagte der Verwalter. Unser Maurer jedoch behauptet, es gäbe keine Schloßgeistr, wenn es welche gäbe, wolle er ihnen heute auf den Zahn fühlen! Des Schloßverwalters Buben, Hermann und Ludwig, etwa 14 – 15 jährige Burschen, hatten der ganzen Unterhaltung zugehört und waren mächtig erstaunt über die Furchtlosigkeit des Murerkarls. Sie beschlossen im Stillen, dem Meister am „Petermann“ unten aufzulauern und die Schloßgeistr zu spielen. Die Jungmänner nahmen eine Schaufel mit und setzten sich in die Buschhalde, wo der Karl vorüber mußte. Fröhlich gelaunt kam der Schloßmaurer seines Weges, und an der Waldlichtung blieb er stehen, stellte sich in stramme Positur und rief mit kraftvoller Stimme zum mitternächtlichen Himmel: „Kommt nur her, ihr Schloßgeister, hier bin ich!“ Kaum ausgesprochen, rauschte es oberhalb im Busch und ein Grund- und Steinhagel sauste in den Maurerkübel, den tödlich erschrockenen Maurer beinahe umwerfend. Im größten Laufschrift gings den Burgweg hinab und leichenblaß kam er in der Steingasse an. „In meinem Leben sag ich nichts mehr über die Schloßgeister, gar in einer heiligen

Zeit“, sagte er reuevoll zu Frau und Kinder. Nach zehn Jahren, die zwei Schloßbuben waren schon stramme Soldaten, wurde dem Murerkarl jener Spuk am Petermann verraten, er lächelte verständnisvoll und sagte: „So, die zwei Luser haben die Schloßgeister gemacht und mir so zugesetzt.“ Aus Rache verewigte er sich, und so ist heute noch an einem Speicherbalken zu lesen:

Wenn fernerhin Schloß Staufenberg den Namen Schloß soll führen,
So wäre es an der Zeit, daß ein schöner Turm die Burg wird zieren.
Denn sie schaut so altersgrau und kahl,
Hinab ins schöne Durbachtal. A.L.

Anmerkung:

OT – Ortenauer Heimat vom 14.02.1950 - Abschrift: Josef Werner, 1.1.2025

*Schreiber des Artikels war Albert Lang, Sohn des Murer-Karls. Albert Lang (*18.04.1883) war lange Jahre Sparkassenrechner in Durbach. Sein Vater Carolus Lang *08.01.1841 +25.2.1931 war der geschilderte Murer-Karl.*